

Angekommen in der **Fremde**

Bis zu zehn Jahre lang lebten viele **VERTRIEBENE** nach 1945 in Barackenlagern. Eine Doku erinnert an den schweren Neuanfang im Westen und in der DDR



→ **12,5 Millionen**
Flüchtlinge versuchen
nach Ende des Zweiten
Weltkrieges im Westen
Fuß zu fassen

→ **7 Millionen**
flüchten aus
den Gebieten
östlich von Oder
und Neiße

→ **3 Millionen**
werden aus der
Tschechoslowakei
vertrieben, 1,4 Mil-
lionen aus Polen

→ **2 Millionen**
Menschen über-
leben die Strapazen
von Flucht und
Vertreibung nicht



EXODUS
Flüchtlinge ziehen
durch ein Dorf
in Ostpreußen

SCHUTZ VOR DER KÄLTE
Eine Mutter hat ihr Kleinkind
und sich selbst in Wolldecken gewickelt



ROBERT BROKOPH (82) aus Heydekrug in Ostpreußen lebt heute in Bordesholm. Das Foto (r.) zeigt ihn 1950 vor einem Behelfsheim. Mehrfach besuchte er zwischenzeitlich seine verlorene Heimat.



INGRID BERLIK (77) wird nach der Flucht Lehrerin im Auslandsdienst. Heute wohnt sie in Preetz. Auf dem Foto von 1936 (r.) ist sie mit Mutter und Schwester in Danzig im Garten zu sehen.

Vier selbst genähte Rucksäcke findet Ingrid Berlik (77) nach dem Tod ihrer Mutter in einem Karton im Keller. Darauf ein Zettel: „Wenn wir wieder wegmüssen.“ Von einem Tag auf den anderen alles zu verlieren – diese Angst wurden gerade die Älteren unter den Vertriebenen nie wieder los. „Dass etwas bleibt, daran hat sie nicht mehr geglaubt“, sagt ihre Tochter. Millionen ziehen in den Kriegswirren gen Westen, mit Rucksäcken und Sackkarren, zerlumpt, verzweifelt und halb verhungert. Welchen sozialen Status einer in der alten Heimat hatte, was er besaß, spielt in der Fremde keine Rolle. Frauen trifft die Not besonders hart. Die meisten Männer sind in Gefangenschaft oder verschollen, werden über das Deutsche Rote Kreuz gesucht. Der DRK-Suchdienst existiert bis heute: Ungefähr 1,5 Millionen Schicksale sind immer noch ungeklärt.

SCHNEE AUF DEN BETTEN

Wer nicht auf Bauernhöfen oder in Privatwohnungen einquartiert wird, kommt in Wellblechbaracken („Nissenhütten“). Oder in Lager, die vormals oft Gefangenenlager waren. „Bei uns stand sogar noch der Galgen“, erinnert sich Berlik, die es mit Mutter, zwei Geschwistern und den Großeltern ins Lager Drachensee bei Kiel verschlägt. 18 Menschen teilen sich dort einen Raum, durch die groben Holzwände treibt im Winter der Schnee auf die Betten. Nirgendwo sind die Fremden willkommen. Von blanker Abwehr bis hin zu bornierter Ignoranz reichen die Reaktionen. Ingrid Berliks Pech: Ihre Schulkameradinnen besuchen sie einmal im Lager und sind von den Lebensumständen dort abgesto-

ßen. „Fortan wurde ich nicht mehr zu Geburtstagen eingeladen, weil ja umgekehrt keiner mehr zu mir kommen wollte. Das Gefühl, nicht dazuzugehören, hat mich geprägt. In der Schule bin ich verstummt.“

Doch der große Exodus ist auch eine Geschichte der Zuversicht. Im bayerischen Bubenreuth, wo viele Geigenbauer aus dem Egerland Zuflucht finden, erblüht die Kunst des Geigenbaus. Im hessischen Trutzhain verwandeln Vertriebene ein ehemaliges Kriegsgefangenenlager in eine schmucke Reihenhaussied-

lung. Kunstblumenfabriken und Webereien schaffen Arbeitsplätze für die ganze Region. Wer alles verloren hat, kann nur gewinnen – auch dafür gibt es Millionen Beispiele. Robert Brokoph (82), mit Mutter und Bruder aus Ostpreußen geflüchtet, arbeitet zunächst als Melker, lernt Drechsler, studiert dann Innenarchitektur und ist zuletzt in Kiel als Fachmann für Klinikbau tätig. „Ich habe mich überall durchgebissen“, sagt er. „Kopf runter, weitermachen. Wir mussten besser sein.“

Langsam geht es aufwärts. Mit dem Geld aus dem Lastenausgleich werden Häuschen gebaut, Wohnungen bezogen. Ingrid Berlik radelt mit einer Freundin von Kiel bis Freiburg, im Gepäck Empfehlungsschreiben für freie Kost und Logis. Die Oberin im Kloster von Wipperfurth ist von den Mädchen beeindruckt. Kaum zurück in Kiel, kommt der Anruf: „Ihr könnt hier aufs Internat.“ Nach zehn Jahren darf Berlik das Lager endlich verlassen. Sie wird später Lehrerin, unterrichtet in Bolivien, Indien und Spanien. Ihr Refugium in Preetz aber erinnert sie an Danzig. „Wenn ich aufs Wasser sehe, fühle ich mich der Heimat nah.“ **ANGELA MEYER-BARG**

MO 21.3. DAS ERSTE 21.00 UHR

FREMDE HEIMAT Das Schicksal der Vertriebenen nach 1945 (2). Erster Teil: 14. März